



Marianne Schaak (73) und ihre Tochter Sonja (47) mit einem Foto von Werner Schaak: Der Industriemeister starb mit 73 Jahren an Krebs. Die Hinterbliebenen meinen, bei seinem ersten Besuch im Krankenhaus seien seine Schmerzen nicht ernstgenommen worden. Fotos: Althoff

Klinik übersieht Riesen-Tumor

Werner Schaak wurde wegen Verstopfung behandelt – Witwe und Tochter klagen

■ Von Christian Althoff

Lemgo (WB). Wenn Marianne Schaak (73) das Grab ihres Mannes besucht, sieht sie von dort aus das Klinikum Lemgo. »Jedesmal steigt die Wut in mir hoch, und ich frage mich, ob Werner noch leben würde, wenn die Ärzte seine Schmerzen ernstgenommen hätten.«

Vor fünf Jahren schon haben Marianne Schaak und ihre Tochter Sonja (47) Klage beim Landgericht Detmold eingereicht, um die Umstände um den Tod des 73-Jährigen zu klären. Bis heute wurde der Fall nicht verhandelt, weil das Klinikum immer wieder Fristverlängerungen und Terminverschiebungen beantragt und nun auch noch den Gerichtsgutachter, mit dessen Beauftragung das Klinikum ursprünglich einverstanden war, als nicht kompetent bezeichnet.

Im Januar 2010 meldete sich Werner Schaak nachts mit schweren Bauchschmerzen in der Notaufnahme. Seine Frau: »Ich sagte der Ärztin, mein Mann hätte deutlich an Gewicht verloren und ich hätte Angst, dass er wieder Krebs habe. Deshalb war er nämlich 15 Jahre vorher schonmal im Krankenhaus.« Die Ärztin habe das notiert, aber dieses Schriftstück sei später aus der Patientenakte verschwunden. »Angeblich weiß das Krankenhaus auch nicht mehr, welche Ärztin das war.«

Werner Schaak wurde damals

nach zwei Tagen entlassen. Nachdem man ihn geröntgt hatte, lautete die Diagnose Verstopfung. »Bei der Entlassung sagte der Stationsarzt, mein Mann solle Paraffinöl zum Abführen nehmen.«

Sonja Schaak: »Der Zustand meines Vaters wurde immer schlechter. Er hatte Schmerzen und fühlte sich schlapp, aber er traute sich nicht zurück ins Krankenhaus, weil man da ja nichts gefunden hatte.« Nach sieben Wochen konnte die Tochter das Leiden ihres Vaters nicht mehr mit ansehen und brachte ihn wieder ins Klinikum Lemgo. »Dort wurde nach drei Tagen endlich ein CT gemacht. Das zeigte einen 2,5 Kilogramm schweren Tumor im Bauch, der 15 mal 25 Zentimeter groß war – fast so groß wie ein

Football.« Am 17. März wurde der Tumor entfernt. Da er bereits an Organe heranreichte, konnten die Chirurgen den Krebs nicht, wie üblich, großzügig herauszuschneiden, so dass wohl Tumorzellen zurückblieben. Und: Der Tumor ging beim Herausheben kaputt, wodurch Krebszellen in den Bauch fielen.

»Zehn Tage später wurde mein Mann in einem erbärmlichen Zustand entlassen. Aus der riesigen OP-Narbe, die nicht verbunden war und auf der ein paar Pflaster klebten, trat Wundwasser aus«, sagt die 73-Jährige und zeigt Fotos, die ihr Mann damals von seiner Narbe gemacht hat. »Er konnte in den folgenden Tagen kaum stehen und behielt kein Essen bei sich.« Ihrem Mann sei es so schlecht gegangen, dass sie in je-

nen Tagen in den Keller gegangen sei, um dort zu weinen. »Werner sollte das doch nicht mitbekommen.«

Sechs Monate später musste Werner Schaak zur Kontrolle. Seine Tochter hatte einen Termin in der Uni-Klinik Essen vereinbart, weil die Familie kein Vertrauen mehr zum Klinikum Lemgo hatte. »Es waren zwei neue Tumore da, die nicht mehr operiert werden konnten.« Ihr Vater sei durch die Hölle gegangen und habe fünf verschiedene Chemotherapien mitgemacht, sagt Sonja Schaak. »Sie halfen aber nicht. Der ganze Bauch war voller Metastasen.«

Am 4. Januar 2011 besuchten Mutter und Tochter Werner Schaak in der Uniklinik. »Macht's gut, ihr beiden!«, sagte er zum Abschied. Am nächsten Tag war er tot.

Noch zu Werner Schaaks Lebzeiten hat die Familie über Fachanwalt Dr. Peter Gellner aus Verl Klage gegen das Klinikum eingereicht. Gellner: »Der vom Gericht beauftragte Gutachter kritisiert, dass Werner Schaak nicht schon beim ersten Besuch im Krankenhaus mit Ultraschall oder CT untersucht wurde.« Wie sich das frühzeitigere Erkennen des Tumors auf die Chancen des Patienten ausgewirkt hätte, kann der Gutachter nicht sagen, weil ja keine Bilder des Tumors existieren.

Wo sind Teile der Patientenakte geblieben? Und: Wird inzwischen bei solchen Patienten eine Ultraschalluntersuchung gemacht? Eine Sprecherin des Klinikums lehnte es in dieser Woche ab, zu diesen und anderen Fragen rund um den Fall Stellung zu beziehen.



Das Klinikum Lemgo (Foto) ist Teil der kreiseigenen Klinikum Lippe GmbH, die in Lemgo, Detmold und Bad Salzungen 1405 Betten unterhält.